

Landeskirchen-Forum

Forum Évangélique Réformé



Bulletin 1/2014

Evangelische Einheit...? ...!

Ist die Vision einer reformierten Kirchengemeinschaft von Genf bis in den Thurgau, von Basel bis ins Tessin realistisch? Ratspräsident Gottfried Locher rief Ende 2012 den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund dazu auf, verstärkt das innerevangelische Miteinander zu suchen. Doch die Reaktionen auf den entsprechenden Verfassungsentwurf haben die Hoffnungen gedämpft. Das grundsätzliche Ja zu mehr Zusammenarbeit verschiedener Kantonalkirchen steht der scharfen Kritik an den organisatorischen Elementen der neuen Verfassung gegenüber. In unseren traditionellen Strukturen ist der Weg zur evangelischen Einheit top-down nur schwer begehbar.

Szenenwechsel: Seit einigen Jahren läuft in den Frühlingsferien in Burgdorf, Jegenstorf, Langnau, Zollikofen und Biglen das Musicalprojekt „Songline“. Kinder im Schulalter üben während einer Woche ein christliches Musical ein. Die Woche ist jeweils sofort ausgebucht, und Konzerte am Ende der Woche haben eine starke Ausstrahlung. Bei „Songline“ arbeiten Freiwillige aus verschiedenen Gemeinden engagiert zusammen. Hier geschieht erlebbare evangelische Einheit bottom-up.

Ist evangelische Einheit nur punktuell und in überblickbaren Regionen möglich? Ein ermutigendes Beispiel ist die gemein-

same Erklärung, welche die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und fünf evangelische Gemeinschaften im letzten November feierlich unterzeichneten. Unterwegs zum gemeinsamen Zeugnis wird die Zusammenarbeit gefördert. Die Beteiligten gestehen je ihre eigenen Grenzen ein und sie wollen einander wertschätzen. Möge diese Erklärung weitere Christen in Landes- und Freikirchen motivieren, aufeinander zuzugehen!

Es stellt sich die Frage, wie wir in einer zunehmend unkirchlichen Gesellschaft gemeinsam als Christen auftreten. Die Unterschiede zwischen den Kirchen, Gemeinschaften und Bewegungen könnten wir als willkommene Ergänzung sehen. Nicht die strukturellen Unterschiede, sondern das gemeinsame Zeugnis; nicht die konfessionellen Grenzen, sondern die gemeinsame Botschaft müssen wir in die Mitte rücken.

Schon zur Zeit der ersten Gemeinden war der Appell zur Einheit nötig, so im Epheserbrief: „Setzt alles daran, die Einheit zu

Aus dem Inhalt

- 3 Die Auferstehung Jesu
- 4 Versöhnung in der Kirche
- 5 Wege aus der Zersplitterung
- 6 «Zum glaubwürdigen Zeugnis gehört die Ehrlichkeit»
- 7 Kolumne: Stadtkloster
- 8 Freude an Musik-Vielfalt
- 11 Tagung: Evangelische Einheit

Contenu

- 2 *Edito : Unité évangélique*
- 9 *Porteurs de l'amour du Christ*
- 12 *Prière*

bewahren, die Gottes Geist euch geschenkt hat.“ Dann folgt die Liste, worin sich diese Einheit zeigt: Ein Leib und viele Glieder; ein Geist und viele Gaben; eine Hoffnung und viele Hoffende; ein Herr und Menschen in verschiedener Nähe und Distanz zu ihm; ein Glaube und viele Wege des Bekennens; eine Taufe und verschiedene Formen der Feier; ein Gott und viele Arten der Offenbarung.

Das Landeskirchen-Forum will mit den Tagungen im Juni in Bern und im August in Chur (Seiten 11 und 10) einen Beitrag zur Förderung der evangelischen Einheit leisten. Wir haben dazu Thesen erarbeitet (Seite 6). Wir wollen den Boden für das gemeinsame öffentliche Wirken als evangelische Christen ebnet und hoffen auf beherrzte Schritte in dieser Richtung.

Pfr. Alfred Aeppli, Präsident LKF

Unité évangélique...? ...!

La vision d'une communauté d'églises réformées de Genève à Turgovie, de Bâle au Tessin, est-elle réaliste ? Fin 2012, le président du conseil de la FEPS Gottfried Locher avait appelé les églises membres à intensifier la recherche d'une coopération intra-protestante. Mais les réactions à ce projet ont freiné les espoirs. L'adhésion de fond à une coopération plus forte entre les différentes églises cantonales s'oppose à la critique acerbe des éléments d'organisation de la nouvelle constitution. Dans nos structures traditionnelles, le chemin vers l'unité évangélique est bien difficile quand il est proposé d'en haut.



Changeement de décor: Depuis plusieurs années, lors des vacances de printemps, Burgdorf, Jegenstorf, Langnau, Zollikofen et Biglen organisent un projet musical : „Songline“. Pendant une semaine, les enfants en âge scolaire répètent une comédie musicale. Chaque année, les enfants s'inscrivent rapidement à ce projet et les concerts de fin de semaine ont un fort rayonnement. Ce sont des bénévoles de diverses églises qui s'engagent à travailler ensemble pour mettre «Songline» sur pieds. Ici nous expérimentons une unité évangélique de la base.

L'unité évangélique n'est-elle possible que ponctuellement et dans des petites régions ? Un exemple encourageant est la déclaration commune que les églises réformées de Berne-Jura-Soleure et cinq communautés évangéliques ont solennellement signée en novembre dernier (voir la page 5). En chemin pour un témoignage commun, la coopération

est encouragée. Chaque partie reconnaît ses limites et veut apprécier l'autre. Que cette déclaration motive d'autres chrétiens des églises réformées et libres à aller à la rencontre de l'autre !

La question se pose de savoir comment nous, en tant que communautés chrétiennes, voulons apparaître dans une société de plus en plus non-religieuse. Nous pourrions voir la différence entre les églises, communautés et mouvements comme des compléments bienvenus. Nous devons remettre au centre non la différence structurelle, mais le témoignage commun, non les frontières confessionnelles, mais le message commun.

Déjà au temps de l'église primitive l'appel à l'unité était nécessaire. Dans la lettre aux Ephésiens : « Efforcez-vous de conserver l'unité que l'Esprit de Dieu vous a donné ». S'ensuit une liste : un seul corps et plusieurs membres ; un Esprit et plusieurs dons ; une espérance et plusieurs qui espèrent ; un Dieu et des hommes plus ou moins proches ou distants de Lui ; une foi et plusieurs façons d'y parvenir ; un baptême et plusieurs manières de le célébrer ; un Dieu et diverses formes de révélation.

Le LKF veut, par l'organisation de réunions à Berne en juin (page 11) et à Coire en août, contribuer à la promotion de l'unité évangélique. En tant que réformés évangéliques, nous voulons aplanir le chemin pour une action publique commune et comptons sur des pas courageux dans ce sens.

Pasteur Alfred Aeppli, président LKF

Die Auferstehung Jesu und die Kirche

Mit der Osterbotschaft standen die ersten Christen ganz quer zum Strom ihrer Kultur. Und auch heute gilt es die guten Gründe für den Glauben an die Auferstehung vorzubringen. Der Theologe N.T. Wright hat es im Januar so kompetent wie einfühlsam getan.

Am AbfeT-Studientag am 25. Januar auf St. Chrischona ging der Neutestamentler Nicholas Thomas Wright (Bild) auf die moderne Skepsis angesichts der Auferstehungsberichte ein. Schon den Heiden der Antike habe Auferstehung nicht ins Weltbild gepasst. Für Juden hingegen können sich Himmel und Erde überlagern, etwa im Tempel. Doch was die Nachfolger Jesu zu verkündigen begannen, war laut Wright ganz unerhört. Es gab auch im Judentum keine Sprache, an welche sie anknüpfen konnten.

Der weltbekannte britische Theologe arbeitete die erstaunlichen Eigenheiten der Berichte der Evangelien heraus. Die

neutestamentliche Wissenschaft habe versucht, den historischen Erfolg des Christentums mit sozialer Aktion oder innerer spiritueller Erfahrung der Jünger zu erklären. Doch diese beiden Elemente würden gehalten durch die Mitte: die Auferstehungsbotschaft. N.T. Wright wies darauf hin, dass die Hoffnung auf Auferstehung im jüdischen Glauben an die Güte der Schöpfung Gottes gründet.

Im Gegensatz zu anderen Gruppen proklamierten die Christen, dass ein Mensch

Fortsetzung auf Seite 9



Tagungen des Landeskirchen-Forums

Samstag, 15. März 2014, Frauenfeld: **Frei werden** (siehe Flyer in Beilage)
Freitag, 20. Juni, Bern, und 29. August, Chur: **Evangelische Einheit** (S. 10/11)



Wer erhält das LKF-Bulletin?

Wir versenden dieses Bulletin an 3000 Adressen in der Schweiz: Kirchenpfleger/Innen und Kirchgemeinderäte, Synodale, Pfarrer, Sozialdiakone, Katechetinnen und Freiwillige, die sich in der reformierten Kirche engagieren und Verantwortung tragen. Gerne senden wir Ihnen die Bulletins 2 und 3 in elektronischer Form. Ihre Adresse wird nicht weitergegeben. Falls Sie das Bulletin nicht mehr erhalten möchten, teilen Sie uns dies bitte mit.

LKF und SEA: Das Landeskirchen-Forum LKF ist ein Netzwerk reformierter Christen. Organisatorisch ist es als Arbeitsgemeinschaft angelehnt an die Schweizerische Evangelische Allianz SEA.

Das Landeskirchen-Forum mit seinen Teilzeitstellen für Sekretariat und Kommunikation (je 20 %) wird durch **Spenden** finanziert (Konto SEA-LKF, PC 87-721525-0). Wir danken herzlich für Ihre Gaben.

Impressum

Dem **Vorstand** gehören an: Pfr. Dr. Alfred Aeppli, Jegenstorf (Präsident) / Pfr. Dr. Jürg H. Buchegger, Frauenfeld (Vizepräsident) / Viktor Juzi, Neerach / Peter Schmid, Bäretswil (Kommunikation) / Matthias Spiess, Zürich / Katrin Stalder, Dübendorf (Sekretärin) / Pfr. Richard Stern, Kirchberg.

Den **Arbeitskreis** des Landeskirchen-Forums bilden zusammen mit den Vorstandsmitgliedern: Silvianna Bürki, UK / Hans Corrodi, ZH / Markus Dolder, BE / Heinz Gfeller, BE / Pfr. Max Hartmann, AG / Pfrn Christa Heyd, AR / Raoul Hottinger, ZH / Pfr. Peter Keller, TG / Marcus Sartorius, BS / Edi Wäfler, GR / Annette Walder, ZH / Pfr. Hansurs Walder, SG / Pfr. Markus Werner, ZH. – Die Mitglieder des **Patronatskomitees** sind online aufgeführt.

Adresse: LKF, c/o Katrin Stalder, Alte Gfennstrasse 64a, 8600 Dübendorf, 044 822 45 14, info@lkf.ch
Druck: Druckerei Sieber AG, Hinwil

Homepage: www.landeskirchenforum.ch

Nous envoyons ce bulletin à 3000 personnes. Si vous désirez recevoir les numéros 2 et 3 par courrier électronique, merci de nous en informer. Votre adresse sera traitée confidentiellement.

Homepage: www.feref.ch

Coordinateur FER: Pierre Bader, pasteur, Corseaux VD, 021 331 56 49, pierre.bader@eerv.ch

Versöhnung in der Gemeinde

Vor der Tagung „frei werden – versöhnen – beichten“ am 15. März in Frauenfeld hat das LKF den Pfarrer, Gemeindebauspezialisten und Berater Karl Flückiger befragt.

Versöhnung heisst Beziehungen wiederherstellen oder darum ringen: Was kann man dafür tun – und was nicht, weil es von oben her geschehen muss?

Karl Flückiger: Beides gehört dazu. Es geht nicht ohne Gebet. Ich denke, es braucht Gebetsunterstützung. Die Form ist zweitrangig. Aber die Bitte darum, dass Gottes Reich kommt und wächst, ist notwendig. Gott ist ja auch in der dunkelsten Ecke. Wo es am verrücktesten ist, da zieht es Gott hin. Es scheint, als ob es Gott ganz wohl ist im Konflikt. Wo alle anderen die Hände verwerfen, dort ist er präsent. Wo alle sagen, das ist nicht mehr Kirche, da ist Gott.

Was Sie hier tun in Zürich-Industriequartier, nach dem Strafverfahren gegen den Kirchgemeindepräsidenten...

... ist für mich keine Heldentat. Es ist normal, nichts Besonderes. Andere sagen, sie würden es nie tun. Die letzten vier Monate waren tatsächlich gar nicht einfach.

Versöhnung braucht auch Hören auf Gott. „Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Ja, und für mich kommt das biblische Gebot hinzu: „Segnet, die euch fluchen!“ Das ist täglich, ja stündlich zu üben, wenn du im Konflikt steckst. Sonst schaukelst du dich ständig hoch, der Krampf hält an. Die Last

ist sonst schon gross genug. Wenn man das durchhält, kommt dann auch eine Wende. Nach meiner Erfahrung braucht es drei Jahre, bis eine neue Atmosphäre da ist – wenn man intensiv daran arbeitet.

Konflikte gab es immer. Fällt es uns heute schwerer zu sagen: „Es gut mir leid“?

In jeder Messe wird „unsere Schuld, unsere übergrosse Schuld“ von allen bekannt. Uns fehlt das, abgesehen von der Bitte im Unser Vater. Wir haben die Busse, die eigentlich zu jedem Gottesdienst gehört, aus unserer Agenda gestrichen. Das Schuldbekenntnis wird nicht mehr gesprochen...

...das die Lutheraner und Reformierte anderswo im Gottesdienst noch kennen.

Ja. Über Schuld redet man nicht, nicht mal im Gottesdienst. Die geistliche Haltung, die

sich darin zeigt: Wir sind dran, wir machen es richtig, der Heilige Geist ist ja da – für was ‚de no grüble‘? Wozu unsere Beziehungen klären – die Hauptsache ist doch, dass wir zusammen an der Arbeit sind...

Das Schuldbekenntnis war auch hier als Korrektiv da, es ist später weggefallen.

Ja. Von Zerbrechlichkeit allgemein wird geredet. Aber von Schuld? Auch in der Abendmahlsliturgie fällt das Reden von Schuld meistens weg. Bekanntlich haben wir die höchste Psychiaterdichte der Welt; das gibt mir zu denken. Die gemeinsame Busse hilft mir, innerlich zu sagen: Da habe ich einen Fehler gemacht. Ich darf dann mir und anderen sagen, dass etwas nicht gelungen ist.

Ein gemeinsames Schuldbekenntnis: Prävention gegen Verhärtungen?

Ja. Es geht nicht darum, Konflikte zu vermeiden, sondern in den Stand zu setzen, dass wir gut durch Konflikte hindurchgehen. Mediation schafft im besten Fall die Möglichkeit, dass man geordnet weiterarbeiten kann. Aber dass Vertrauen wächst, dass ich vergebe, eigene Anteile bekenne und wieder Achtung vor dem Bruder und der Schwester gewinne – das ist nicht Thema der Mediation.

Wie geschieht Neuaufbau?

Das Eine ist die seelsorgerliche Seite: Bekennen, Vergeben, die Bereitschaft, in einer schwierigen Situation auch Gottes gutes Handeln an mir zu finden. In einem Kirchgemeindekonflikt ist jedoch auch viel gute organisatorische Handhabe vonnöten: Krisenmanager und eine Mediation, welche die Arbeitsfähigkeit erhält oder neu herstellt. Das ist aber noch nicht das Aufdecken – und Auflösen – von Mustern, die die Gemeinde bis anhin geprägt haben.

Bei allen Konflikten, die Sie mitbekommen haben, machen Sie Mut.

Ja. Der Konflikt gehört zum Alltag. Er ist eine Chance, die Gott den Menschen schenkt. Dann kann die Tiefe des Christseins erlebt werden. Im Konflikt braucht es eine gestaltende Kraft, dass ich neu hoffe, jetzt passiert das Reich Gottes, jetzt kommt er zum Zug. Geduld gehört dazu – und die Erwartung, dass es in drei Jahren anders sein wird.

*Flyer der Tagung
in Frauenfeld,
15. März 2014:
frei werden – versöhnen
– beichten*



*Das ganze Interview
mit Karl Flückiger
auf www.lkf.ch*

Wege aus der Zersplitterung

Wenn etwas der evangelischen Kirchenszene besonders abgeht, ist es Einheit. Gegensätze werden beschönigt, Verlegenheiten weggewischt. Doch angesichts schwindender Kräfte und Ressourcen lassen sich Fragen nicht mehr abweisen.

Immer weniger wird verstanden, dass Christen sich wegen Nebensächlichkeiten und Rivalitäten trennten und trennen, dass sie die umfassende Gemeinschaft, die Christus stiftete (Eph. 2-4), der selbstgemachten unterordnen. Die ersten Nachfolger des Auferstandenen banden mit der Hilfe des Heiligen Geistes auseinanderdriftende Gruppen mit der Verpflichtung zur Rücksichtnahme aneinander (Apg. 15).

Die späteren Brüche wurden ab dem 4. Jahrhundert mit irdischen Machtmitteln zementiert. Nach vielen Jahrhunderten, in denen etablierte Kirche Macht ausübte und

nen die Gläubigen der täuferischen Tradition als unsere Schwestern und Brüder und ihre Gemeinden als Teil des Leibes Christi, dessen unterschiedliche Glieder durch den einen Geist miteinander verbunden sind... Es ist an der Zeit, ... im Dialog mit den täuferischen Gemeinden das gemeinsame Zeugnis des Evangeliums zu verstärken... Wir gehören nicht uns selbst. Wir gehören Jesus Christus, der uns in seine Nachfolge ruft und uns auffordert, uns mit jenen Brüdern und Schwestern zu versöhnen, die etwas gegen uns vorbringen können.“

Das LKF hat Thesen formuliert (siehe Seite 6). Wir führen Tagungen durch, in denen Reformierte und Freikirchler zueinander reden. Mut macht uns, was die Berner zustande gebracht haben. Im Unterschied zu anderen Kantonen kennt Bern evangelische Gemeinschaften in der reformierten Landeskirche. Das 1831 gegründete Evangelische Gemeinschaftswerk EGW, Vineyard, Jahu, Neues Land und J-Point erarbeiteten mit der Landeskirche eine Gemeinsame Erklärung, die am 17. November 2013 feierlich unterzeichnet wurde.

Zusammenarbeit mit Reibungen

Die Erklärung führt unverblümt aus, wo sich Reformierte und Gemeinschaften reiben: Parochiale Struktur der Landeskirche, Bibelverständnis, Ethik, Sakramente und Amtshandlungen, Pfarrerausbildung, Benutzung von Räumen sowie Profil und Offenheit. Die Beteiligten stellen aber fest, „dass an Orten, wo gute persönliche Kontakte bestehen, eine befruchtende Zusammenarbeit möglich ist“. Ihr ebnen sie den Weg mit konkreten Verpflichtungen: Vorurteile ausräumen, „der lieblosen Kritik nicht freien Lauf lassen, sondern besser offen miteinander über Dinge sprechen, die uns am Anderen stören“, Beziehungen persönlich pflegen und die gegenseitige Information verbessern. Auf Abwerbung aktiver Gemeindeglieder verzichten und stattdessen füreinander beten.

Das LKF hofft, dass in der ganzen Schweiz Landeskirchen und Freikirchen diese Impulse aufnehmen. Es will selbst Grundlagen dazu beisteuern. Wir freuen uns über Rückmeldungen, Anfragen und Anregungen.



Rückkehr: US-Täufer beim Grossmünster, 26. Juni 2004.

Mächtigen diene, eröffnen sich heute – mit zunehmender Machtlosigkeit – neue Wege. Es gilt Ökumene unter evangelischen Kirchen und Gemeinden zu gestalten, die sich bewegen können und wollen.

Zweige desselben Astes

Was tut Not, damit wir das Gemeinsame wieder sehen und vereint glauben und bekennen? Aufarbeitung des Vergangenen und viele weitere Schritte. Zu erinnern ist hier an Pfr. Ruedi Reichs Bekenntnis in der Begegnung mit Täufern am 26. Juni 2004. Vielleicht hat kein Wort eines Schweizer Kirchenleiters weltweit Herzen so bewegt wie dieses Eingeständnis von Schuld. „Reformierte Kirchen und Täuferbewegung sind Zweige desselben evangelischen Astes am grossen christlichen Baum“, sagte der Zürcher Antistes. „Ein tragischer Riss ... hat bis heute seine Spuren hinterlassen.“ Die Verfolgung der Täufer nannte er Verrat am Evangelium.

Was Reich im Grossmünster aussprach, ist fürs Verhältnis von Reformierten zu Freikirchen insgesamt wegweisend: „Wir anerken-

Mehr zum Begegnungstag mit den Täufern 2004 Bekenntnis des Zürcher Kirchenrats

Bericht zur Berner Erklärung „Unterwegs zum gemeinsamen Zeugnis“ Die Erklärung als PDF

«Zum glaubwürdigen Zeugnis gehört die E

Kirchgemeinden und Freikirchen können sich aufeinander zu bewegen. Dabei kommt es auf persönliche Beziehungen an, betonen der Thurgauer Kirchenratspräsident Wilfried Bühler und Chrischona-Direktor René Winkler in einem Mail-Austausch.

*Der Mail-Austausch
auf www.lkf.ch*

*Thurgauer Landeskirche
Pilgermission
St. Chrischona*

*Die LKF-Thesen
Evangelische Einheit
als PDF*

Die Entkirchlichung trifft alle Kirchen. Ein beziehungsloses Nebeneinander von Reformierten und Freikirchen können sich beide Seiten nicht mehr leisten, äussert Wilfried Bühler. Beziehungspunkte gibt es an manchen Orten, schreibt René Winkler und verweist auf freikirchliche Engagements in Allianzsektionen. National hat man für die Christustage zusammengearbeitet.

Was muss geschehen, damit jede Seite die andere als Ergänzung wahrnimmt? Wilfried Bühler sagt es mit dem Bild des Dorfbäckers, der die Filialleiterinnen von Migros und Coop trifft. Miteinander versorgten sie das Dorf mit Brot, „aber sie wären wohl unehrlich, wenn sie sagten, es sei ihnen egal, wo das Brot

gekauft werde. Zu einem glaubwürdigen Zeugnis gehört die Ehrlichkeit.“ René Winkler betont: „Beide Seiten müssen sich ihrer eigenen Identität bewusst sein, aus einer weiten Reich-Gottes-Perspektive heraus leben und sich gegenseitig als vollwertige Partner anerkennen und wertschätzen. Wenn dies der Fall ist, kann man es u.a. daran erkennen, dass wir das Wertvolle und die Stärken voneinander unaufgefordert benennen, wenn sich Gelegenheiten dazu bieten.“

Die zwei Kirchenleiter sehen hüben und drüben Wertschätzung wachsen. Für Winkler kommt es mehr auf Personen als auf die Struktur an. „Je weniger Berührungspunkte es gibt (bzw. wenn sie irritierend sind), des-

LKF-Thesen: Evangelische Einheit

1. Evangelische Christen haben aufgrund ihrer reformatorischen Herkunft ein Bewusstsein der Abgrenzung. Sie haben die Tendenz, einerseits wieder in ihrer eigenen Prägung zu erstarren und andere Gestalten von Kirche abzuwerten, andererseits sich immer neu aufzuspalten in Gruppen mit je spezifischer Frömmigkeit oder Zielsetzung.

2. Das Ergebnis sind vielfältige Volkskirchen, Freikirchen, Kommunitäten, Bewegungen, Werke und Gruppierungen, die wenig konzertiert handeln und auftreten. In Gesellschaft und Medien ist das Verständnis für die Unterschiede geschwunden. Die Vielfalt wird als verwirrend wahrgenommen. Durch die Zersplitterung leidet die Glaubwürdigkeit der Evangelischen und die Verkündigung des Evangeliums nimmt Schaden.

3. Punktuell arbeiten evangelische Christen aus verschiedenen Gemeinden in Projekten zusammen. Sie werden öffentlich positiv wahrgenommen, wenn dabei etwas vom Glauben erlebt werden kann und wenn das Evangelium verständlich vermittelt und gelebt wird.

4. Auf der Ebene der Kirchen- und Gemeindeleitungen ist das evangelische Miteinander mangelhaft. Zu lange sind Landes- und Freikirchen einander gleichgültig oder abgrenzend begegnet. Es ist notwendig, dass sie sich in ihrem Selbstverständnis auf ihre evangelischen Grundlagen beziehen und diese auch gegen aussen kommunizieren. Der Kirchenbund SEK strebt gemäss seiner Verfassung von 1950 „die Zusammenfassung aller protestantischen Kräfte“ in der Schweiz an.

5. Eine Besinnung auf den Ursprung und den gemeinsamen Auftrag evangelischer Kirchen und Gemeinschaften ist unerlässlich, wenn ihre Botschaft wahrgenommen werden soll. Dazu gehört auch der Prozess, eigene Sonderwege zu bedenken, Schuld einzugestehen sowie verletzendende Ab- und Ausgrenzungen zu benennen und aufzugeben.

6. Evangelische Einheit kann nicht allein auf der Ebene von kirchlichen Strukturen erzeugt werden. Begegnungen von Verantwortlichen drängen sich auf und ebnen Wege zur *Communio sanctorum*. Diese ist indes in erster Linie das Werk

des dreieinigen Gottes, der die Herzen berührt. Die kirchenübergreifende Gemeinschaft nimmt Gestalt an, wo Christen verschiedener Herkunft gemeinsam beten, das Abendmahl feiern, Schuld bekennen und gemeinsam handeln.

7. In Zusammenarbeit mit verschiedenen evangelischen Körperschaften will das LKF im Jahr 2014 mit Tagungen einen Beitrag zur Förderung der evangelischen Einheit leisten, nicht zuletzt auch im Hinblick auf das Reformationsjubiläum. Diese Tagungen sollen

- den Blick für „geerbte“ Ablehnungen und Abgrenzungen schärfen und einen Prozess der Begegnung und Versöhnung fördern,

- die gemeinsamen Inhalte des evangelischen Zeugnisses klären und diese verständlich kommunizieren,

- die gegenseitiger Wertschätzung von evangelischen Landes- und Freikirchen, Bewegungen und Kommunitäten unterstützen und die gemeinsame Botschaft ins Zentrum stellen,

- den Boden bereiten für weitere gemeinsame öffentliche Auftritte als evangelische Christen verschiedener Prägung.

hrlichkeit»



Wilfried Bühler (links) ist seit 2003 Thurgauer Kirchenratspräsident, René Winkler seit 2012 Direktor der Pilgermission St. Chrischona.

to zurückhaltender wird man, einander als Glaubensgeschwister anzuerkennen.“ Da und dort seien bei Pfarrpersonen „Glaubenshaltungen und Praktiken zu beobachten, die wir nicht eindeutig als christlich identifizieren können“.

Personen und Überzeugungen

Im Thurgau sieht Wilfried Bühler an vielen Orten ein erfreuliches Zusammenwirken, „ein starkes Zeugnis für die Öffentlichkeit“. Der Evangelischen Landeskirche komme dabei eine Scharnierfunktion zwischen Freikirchen und katholischen Kirchgemeinden zu. Laut René Winkler gelingt es in Prozessen, Unterschiede zu bearbeiten: „Wenn sich die Überzeugungen der handelnden Personen plus/minus decken, kann gemeinsam viel bewegt werden. Wenn die Überzeugungen zu sehr divergieren, passiert nichts.“

Der Schmerz aus früheren Konflikten, Ausgrenzung und Ablehnung spielt für Winkler heute keine Rolle mehr – auch wenn Freikirchler im 19. und frühen 20. Jahrhundert „irritierende und schmerzvolle Erfahrungen“ gemacht hätten. Bühler kritisiert Landeskirchenvertreter, die Macht ausspielen. „Als arrogant wird andererseits ein allzu grosses Betonen des ‚Wir sind die Geretteten‘ durch Freikirchenleute empfunden.“ Um da weiterzukommen, empfiehlt der Thurgauer Kirchenleiter schlicht, die Bibel miteinander zu lesen. „Dann können wir erleben, wie wir alle um das rechte Verständnis der Bibel ringen – und wie anspruchsvoll es sein kann, das, was wir als biblische Botschaft erkannt haben, auch zu leben.“

Stadtkloster auf Zeit

Einen Advent lang „Stadtkloster“ leben? Es war ein Experiment. Wir, eine Gruppe von Freiwilligen, wollten unseren Alltag in Laudes und Vesper des benediktinischen Antiphonales einbetten. Für viele war das Neuland. Eindrücke einer Anfängerin.

Angereist aus allen Ecken Zürichs finden wir uns früh morgens in der Kirche ein. „O Gott, komm mir zu Hilfe, Herr eile mir zu helfen“, sind meine ersten Worte an diesem Tag. Tastend finden unsere Stimmen in die ungewohnten Klänge. Fremd sind die Kirchentönen, vertraut immerhin die Texte: Im Wechsel singen wir Psalm um Psalm. Doch bald sind es just die Psalmen, die mich am meisten irritieren.

Man hat ja so seine Lieblingspsalmen, pflückt die ansprechenden Verse raus, nicht? Und nun jeden Tag acht neue Psalmen, ohne Wiederholung. Die schiere Textmenge macht mir die oft kriegerische Sprache bewusst. Die Vorstellung, dass der Gottesfürchtige, das eigene Volk nur gerettet werden könne, wenn das Böse, „die Feinde“ vernichtet werden, begegnet mir ständig. Die strenge liturgische Ordnung verstärkt mein Befremden; es sucht sich Worte:

Tag für Tag/ marschiern durch meinen Mund/ die Heerscharn und die Herren,/ der Vater und der Sohn, der Geist in Zinn gegossen./ Ausgerichtet, gleichgeschaltet/ tun wir Ehrerbietung kund./ „Frevler“ sind die andern,/ gehören ausgeschlossen./ Überwindung, Unterwerfung,/ Oben, Unten herrlich wohlgeordnet;/ Mars sitzt auf dem Thron./ Die Fragen sind verstummt./ Nur eine schwelt im Untergrund:/ Wo bist du geblieben/ in all dem Getriebe,/ Mein Gott, du Erbarmer,/ beflügelnde Liebe?

Diese Frage war es, die mich Entdeckungen machen liess. Es musste gute Gründe geben, dass diese Gebetsform seit Jahrhunderten gepflegt wird. Ich war neugierig geworden, sie zu finden. So begann ich zu ahnen: Es ist nicht nur unmöglich, sondern auch unnötig, die gesungenen Texte gleich intellektuell zu erfassen und zu verarbeiten. Was wirkt, geschieht auf einer andern Ebene, durch Rhythmus, Geborgenheit spendende Wiederholung, verinnerlichte Klänge. Nicht ich erfasse. Ich setze mich einem Zeitlosen aus, und vielleicht, unvermittelt, werde ich erfasst; werde von der Singenden zur Durchsungenen.

Cornelia Schnabel, www.stadtkloster.ch

Freude an musikalischer Vielfalt

Musik geht zu Herzen und erfreut uns – wenn wir sie mögen. Die Geschmäcker gehen auseinander. Es lohnt sich, in der Kirche vielfältiger Musik Raum zu geben. Die Gemeinde lernt den Reichtum schätzen, wie das Beispiel Bärethwil zeigt.

Ein Abriss der letzten 40 Jahre in der mittelgrossen Zürcher Oberländer Gemeinde zeigt, dass es nicht auf einzelne Massnahmen, Events oder Begabungen ankommt. Verschiedenste Faktoren tragen über die Jahre zu einer Kultur musikalischer Offenheit bei, zu einem Reichtum, der Alt und Jung erfreut.

Aufgrund der lebendigen Verkündigung von Pfr. Carl Vischer (1970-85) vergrösserte sich die Zahl der KirchgängerInnen, die in Hauskreisen und Bibelstunden neue Lieder sangen. Im Gottesdienst spielte zwischen durch eine Flötengruppe, aber auch andere Musiker, so die im Dorf gegründete Pop-Band „Schwert und Schild“ (SuS). Der Singkreis Bärethwil-Bauma, Kirchenchor der beiden Nachbargemeinden, trug jedes Jahr zeitgenössische Lieder in die Gottesdienste hinein.

Weiterer Horizont

Markus Stucki, in Bärethwil bis vor kurzem auch als Organist tätig, hat den Singkreis (mit aktuell 75 Mitgliedern) während 30 Jahren umsichtig geleitet und der geistlichen Atmosphäre Sorge getragen. Für Konzerte hat die grosse Querkirche in Bärethwil Chören aus nah und fern eine Bühne geboten; Sänger wie Siegfried Fietz traten auf.

der Gitarre, seine Frau Karin am Klavier. Über Jahre gestaltete ein Musikteam den monatlichen Abendlobpreis-Gottesdienst. Lieder von Erneuerungsbewegungen erweiterten den Horizont der Gemeinde. Die Bärethwiler gewöhnten sich an englische Texte.

Die Kirchenpflege trug die Auffächerung mit, während der Senior der Organisten die Gottesdienste unbeirrt mit J.S. Bach umrahmte. Während vier Jahren hat die Koreanerin Yeon-Jeong Jeong der Gemeinde mit brillantem Spiel an Orgel und Flügel Freude bereitet.

Junge machen Musik für alle

Über die Jahrzehnte hat man in der Gemeinde mit verschiedenen Lobpreis-Formaten experimentiert. Ruth Köppel (ex SuS) motivierte neben den eigenen Kindern manche andere, ihre Gaben zu brauchen. Teenager- und Kinderbands gestalteten bewegende Feiern für Familien im Kirchengemeindehaus; aus Adonia-Camps kam nicht nur frisches Liedgut, sondern auch Erfahrung.

Die Vitalität des traditionellen Kirchenchors stand einem zweiten Projekt nicht im Weg: Christine Heise, Frau von Pfr. Marc Heise, hat einen Gospelchor aufgebaut, der mit 85 Stimmen die Kirche erfüllt. Die Gospel-Gottesdienste besuchen manche, die sonst zu Hause bleiben.

Miteinander

Als Frucht der über die Jahre gewährten Gelegenheiten singen und musizieren heute über 20 Frauen und Männer, vom Teenage bis zum gesetzten Alter, in Gottesdiensten regelmässig: als Jugendband, als Band des Miteinander-Gottesdienstes, im Taizé-Gottesdienst oder in Einzeleinsätzen mit der Orgel. Freiwillige, sorgfältig angeleitet, unterstützen und entlasten die Kirchenmusiker.

Präferenzen für einen Gottesdienst halten die Gemeindeglieder nicht vom Besuch der anders gestalteten ab. Leuchtende Akzente hat in den letzten Jahren die Sopranistin Nadine Appenzeller mit Musicals ihres ad hoc-Kinderchors gesetzt. Zuletzt begeisterten 50 Kinder mit „Varenka“, von ihr selbst komponiert, Eltern und Freunde in der adventlich geschmückten Kirche.

Kirchgemeinde
Bärethwil



Neues Singen fand 1987-2008, als Martin Bihl Pfarrer der Gemeinde war, viel Raum in der Kirche. Gebetstreffen und Gemeindeabende begleitete er mit



Lobpreis im Miteinander-Gottesdienst.
Unten:
Festkonzert des Singkreises in der Kirche Bärethwil, November 2011.

Porteurs de l'amour de Christ

Une douce odeur de réveil. Lorsque l'on évoque ce mot, dans nos milieux évangéliques, certains restent sceptiques, d'autres s'enthousiasment, d'autres encore deviennent méfiants. Mais je reste convaincu que c'est la volonté de Dieu pour notre génération. Il suffit d'y croire, de se réveiller, de laisser à l'Esprit de Dieu la place qui lui est nécessaire pour s'exprimer pour que ce rêve devienne réalité.

C'est ce que nous expérimentons au sein de la jeunesse dans ma paroisse et c'est ce que nous commençons à vivre dans tous les coins du canton de Vaud. Né de la conviction d'un conseil de paroisse et de quelques jeunes motivés, le groupe de jeunes du Mont-sur-Lausanne a adopté une vision il y a six ans, qui mettait la formation de l'individu comme disciple de Christ au-dessus de toutes ces priorités. Comme nous le demande le Christ, les responsables du groupe de jeunes, dont je faisais partie, ont commencé par former 4 ou 5 disciples.

Alors qu'ils se formaient aussi au travers de la conduite du groupe de jeunes, ces jeunes sont devenus des porteurs de la présence et de l'amour de Christ. Attirant à Christ leurs amis, les jeunes du catéchisme qui leur étaient confiés et allant jusqu'à toucher leurs parents. En abandonnant nos traditions, nos craintes, notre temps et nos vies à Christ, notre groupe a littéralement explosé. Aujourd'hui, c'est 50 jeunes qui se retrouvent chaque semaine, c'est 8 jeunes issus du groupe qui se forment dans des écoles bibliques et c'est surtout un désir de

transmettre le cœur de Dieu aux habitants de notre pays.

Depuis peu en effet, nous avons décidé de mettre nos compétences au service d'autres paroisses réformées. C'est avec joie que nous nous sommes engagés dans des week-ends, des soirées, des cours alpha pour soutenir les pasteurs et les catéchètes dans leur œuvre de l'annonce de l'Évangile.

Notre désir est de permettre à toutes les paroisses de créer un groupe de jeunes fort et à terme de voir nos églises fermement attachées au Christ, remplies de gens assoiffés d'une relation intime avec Dieu. Pour ce faire, je me suis engagé dans cette mission à 50% en tant que missionnaire et je suis convaincu que d'autres vont rapidement me rejoindre. Les blés sont mûrs, prions pour d'avantage d'ouvriers dans la moisson.

Fernand Henny, responsable jeunesse de la paroisse du Mont-sur-Lausanne

Paroisse du
Mont-sur-Lausanne



Die Auferstehung Jesu (Fortsetzung von Seite 3)

schon auferweckt worden war, in der Mitte der Geschichte! Damit ergab sich Klarheit über die allgemeine Auferstehung und die Verwandlung des Leibs in eine „unsterbliche Körperlichkeit“. Das Geschehen von Ostern legte den Grund für die Mission der Kirche.

Damit diese „Revolution der Ideen“ geschehen konnte, musste etwas höchst Aussergewöhnliches geschehen sein. Nach Meinung des anglikanischen Theologen spricht viel für die frühe Niederschrift und Glaubwürdigkeit der Berichte in den Evangelien, etwa dass sie die eigene Zukunfts-

hoffnung der Gläubigen nicht erwähnen. Das Schreiben über die Auferstehung habe den Evangelisten ähnliches Kopfzerbrechen bereitet, wie es uns überfordern würde. „Sie wussten wie wir, dass der Gegenstand die Grenzen des Sagbaren sprengt.“

Für Wright funktioniert keines der von Skeptikern vorgebrachten Argumente gegen die Auferstehung. „Sie lassen uns mit der Frage: Gibt es einen Gott, der die Toten auferweckt?“ Wenn die Geschichte stimmt, sei die Welt jetzt eine andere. Die Auferstehung Jesu begründet die „Hoffnung auf eine erneuerte und transformierte Welt“.

Ausführlicher Bericht
auf www.lkf.ch

N.T. Wright in Fribourg,
10.-13. Juni 2014:
Paul in History and Theology

Den grossen Fragen auf der Spur

Was können Kirchen und Intellektuelle einander geben? Intellektuelle brauchen Gemeinschaft, Vorbilder und Denkmodelle, betonte Christian Hofreiter am SEA-Leiterforum Anfang Dezember 2013 in Wetzikon.

Der österreichische Theologe und Apologikspezialist, der in den USA und Grossbritannien studiert und gearbeitet hat, stellte die Frage nach der Liebe: „Wie können wir als Gemeinde Intellektuelle lieben, wie können wir als Intellektuelle die Gemeinde lieben?“ Intellektuelle brauchen laut Hofreiter (Bild) mehr als Denkanreize und Diskussionsmöglichkeiten, nämlich auch Gemeinschaft und Vorbilder. Hoffnungsvolle Entwicklungen im angelsächsischen Raum zeigten die Bedeutung eines „christliches Ökosystems mit Orten, wo das getan wird, was Gemeinden nicht tun“.

Intellektuelle Impulse ernst nehmen

Sind in der Ortsgemeinde Menschen aus den unterschiedlichsten Bildungs- und Gesellschaftsschichten herzlich miteinander verbunden und feiern gemeinsam Gottesdienst? Das Zweite, so Hofreiter, ist anzustreben, als Zeichen Gottes für die zersplitterte Welt. Auch die Gemeinde solle helfen, die Schöpfung gedanklich zu durchdringen und Gedanken des Schöpfers nachzudenken; die Berufung dazu sei in Predigten zu fördern.

SEA-Generalsekretär Marc Jost hatte zur Einführung ins Leiterforum auf die Bedeutung von hochgebildeten Menschen für die Kirche hingewiesen. Christian Hofreiter machte deutlich, dass gottgläubige Akademiker im angelsächsischen Raum sich an manchen Diskursen prominent beteiligen. Namentlich

in Oxford integrieren Koryphäen der Wissenschaft Denken und Glauben. Eine Frucht davon ist das interdisziplinäre Oxford Christian Mind Programme, das weltanschauliche Fragen aus christlicher Warte aufnimmt.

Auch wenn Christen in manchem nicht einig seien, könnten sie Impulse setzen, meinte Hofreiter. Es gelte Intellektuellen zu helfen, ihre Gaben als relevant fürs Reich Gottes zu sehen. „Der Intellektuelle sucht Wahrheit, Weisheit und Erkenntnis“ – mit Akzent auf Suche. Die Gemeinde tue gut daran, ihm für die Suche Raum zu geben.



Bericht vom
SEA-Leiterforum 2013

FORUM 2014: «Verantwortung wahrnehmen»

Das zweite Forum christlicher Führungskräfte, das FORUM 2014, findet am 28./29. März im Kongresszentrum BERNEXPO in Bern statt. Die Gesellschaft braucht Persönlichkeiten, die sich von christlichen Werten leiten lassen, dafür einstehen und sich bei ihren Entscheidungen und in ihrem Leben danach richten. Dazu will das überkonfessionelle FORUM 2014 ermutigen und herausfordern.

Infos: www.christliches-forum.ch

Forum Rätia und LKF

Evangelische Einheit?! – was eint. was reibt. was bleibt.

Tagung am Freitag, 29. August 2014, 1730-2100, Kirchgemeindehaus Comander, Chur

Evangelische Landes- und Freikirchen, Bewegungen und Kommunitäten haben vieles, was sie eint: Jesus Christus, die Bibel und das gesamte reformatorische Erbe. Trotzdem finden sie oft keinen gemeinsamen Weg.

Woran liegt das? Was reibt so sehr, dass sich die Evangelischen seit der Reformation immer wieder spalten? Wie können wir solche Trennungen überwinden, so dass wir ein glaubwürdiges Zeugnis vor der Welt werden?

An dieser Tagung suchen wir nach Antworten und praktischer Umsetzung für einen gemeinsamen Weg.

Ein Beitrag zur Förderung der evangelischen Einheit, nicht zuletzt auch im Hinblick auf das kommende Reformationsjubiläum.

Weitere Infos und Anmeldung unter www.lkf.ch

Evangelische Einheit?!

**Eine Tagung des Landeskirchen-Forums
in Zusammenarbeit mit den
reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn
und der Evangelischen Allianz Bern**



Freitag, 20. Juni 2014, 1600-2000
Le Cap, Kirchgemeindehaus der Eglise française, Predigergasse 3, 3006 Bern
10 Minuten zu Fuss vom Bahnhof, zwischen Waisenhausplatz und Kornhaus

- 1515 Empfang, Tageskasse, Getränk
- 1600 Begrüssung: Pfr. Dr. Alfred Aepli, Präsident Landeskirchen-Forum
- Von ‚Stündelern‘ und ‚Papierchristen‘**
Prof. Dr. Matthias Zeindler, Leiter Bereich Theologie, Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
- Begegnungen auf Augenhöhe – Bericht aus Biel**
Dr. Walter Dürr, Leiter Landeskirchliche Gemeinschaft Jahu, Biel
- Intermezzo
- 1700 **Von der Last der Einigkeit zur Leichtigkeit der Einheit**
Kurt Kammermann, Leiter Evangelische Allianz Bern
- Schritte auf steinigem Weg**
Pfrn Judith Pörksen Roder, Fachstelle Gemeindeleben, Reformierte Gesamtkirchgemeinde Bern
- 1745 Stehlunch
- 1830 **Gespräch in Kleingruppen**
Fischglas-Gesprächsrunde mit wechselnden Teilnehmenden
- 1930 **Feier mit Abendmahl**
- 2000 Abschluss

Kosten: Fr. 40.– inkl. Lunch und Getränke, Studierende Fr. 20.–, Tageskasse oder
PC SEA, 8005 Zürich, 87-721525-0, Vermerk LKF-Tagung 20. Juni 2014

Anmeldung bis 5. Juni 2014 an Katrin Stalder, Alte Gfennstrasse 64a, 8600 Dübendorf,
044 822 45 14, info@lkf.ch Webseite: www.lkf.ch

Ich melde mich an für die Tagung vom 20. Juni 2014 in Bern:

Name, Vorname Mail

Adresse PLZ, Ort

Telefon

Prière

*Ta Parole, Seigneur, nous désarme. Nous venons vers toi, pleins de désirs.
Nos mots sont lourds de demandes, les soucis emplissent notre cœur.*

*Et voilà que tu nous dis : vivez de peu, déposez vos soucis. A chaque jour
suffit sa peine. N'ayez plus l'angoisse du lendemain. Une seule chose est nécessaire.*

*Seigneur, ravive en nous l'écho des cris des humains à qui manque le pain de chaque jour.
En nous qui sommes comblés des richesses de la terre, ranime le désir de tes biens,
ouvre notre cœur à tes dons.*

*Que notre prière emprunte le chemin de ton Royaume où nous rencontrons
nos frères et sœurs en quête du bonheur. Amen.*

Ecole de la Parole en Suisse romande, „Voie Royale“, Société biblique suisse, 2013

Kurzmeldungen

Der **Lehrplan 21** soll religiöse Bildung gewährleisten und die substantielle Behandlung christlicher Inhalte vorsehen. Kirchen, Parteien und die Schweizerische Evangelische Allianz SEA haben in der Vernehmlassung zum Entwurf **grundlegende Änderungen verlangt**. Die für die Primarschule vorgeschlagene „distanziert vergleichende Religionskunde“ ist laut der Berner EVP nicht stufengemäss und hat keinen Bezug zur Lebenswelt der Kinder. Die Zürcher EVP forderte den „Bezug zu exemplarischen Inhalten der jüdisch-christlichen Überlieferung“; auch die christlichen Festtage seien zu behandeln.

Der St. Galler Kirchenrat hielt fest, religiöse Bildung bedeute, dass den Schülern „ein eigener Zugang zu ihren Überzeugungen, Unsicherheiten und Hoffnungen und damit auch **zu ihrer eigenen Religion** eröffnet wird“. Laut der SEA hat der Lehrplan 21 die kantonalen Eigenheiten zu respektieren. „Die bewährte, fruchtbare Zusammenarbeit von Schule und Kirche in vielen Kantonen muss fortgeführt werden können.“

Hat's im Himmel **Platz für „stuuri Böck“?** Elf Bündner Kirchgemeinden von Schiers bis Thusis laden im Februar mit Plakaten, Spots, Inseraten und Strassenaktionen zur Begegnung mit Gott ein. Herzstück der von Campus für Christus gestalteten Kampagne ist die Website gottkennen.ch mit Videoclips. Auf ihr sollen „postmoderne Menschen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens Fragen und Probleme anbringen können“.

Die Bündler Unternehmen haben weiterhin **Kirchensteuern** zu zahlen. Die Initiative der Jungfreisinnigen, die sie entlasten wollte, scheiterte am 9. Februar mit 73 Prozent Nein-Stimmen. Der reformierten Kirche wäre rund ein Drittel der Einkünfte weggebrochen. In

Zürich und Nidwalden stehen ähnliche Abstimmungen an.

Die Sonntagsallianz kämpft gegen die Ausweitung der **Sonntagsarbeit**. Sie fordert die Abschreibung einer Motion im Nationalrat, welche Einkaufszentren, die auf Einkaufstourismus ausgerichtet sind, die Öffnung an Sonntagen erlauben will. Die Gesellschaft brauche einen gemeinsamen Ruhetag, damit die Menschen sozialen, sportlichen oder spirituellen Aktivitäten nachgehen könnten.

Olav Fykse Tveit, der Generalsekretär des Weltkirchenrates in Genf, hat nach dem Ja zur Einwanderungsinitiative vor Nachteilen für die **ökumenische Zusammenarbeit** gewarnt. Der ÖRK sei wie andere internationale Organisationen auf die Vielfalt seiner Mitarbeitenden und ihrer Gaben angewiesen.

Das Deutschschweizer Konkordat der reformierten Kirchen will den **Quereinstieg ins Pfarramt** mit einem dreijährigen, berufs begleitenden Theologiestudium ermöglichen. Das Konzept des Studiengangs Quest wurde im Januar vorgestellt. Er fokussiert auf die akademischen Inhalte der Theologie und setzt einen Masterabschluss und Kenntnisse von Hebräisch und Griechisch voraus. Die Absolventen des Studiengangs sollen mit den Abgängern des Regelstudiums das einjährige Lernvikariat durchlaufen und in den ersten fünf Amtsjahren zusätzliche Weiterbildungen belegen.

Der Bunderat hat vorgeschlagen, das Verbot der **Präimplantationsdiagnostik** (PID) für Paare mit genetischen Risiken aufzuheben. Die Wissenschaftskommission des Ständerats will die PID-Embryonentest auch bei künstlichen Befruchtungen erlauben – eine massive Ausweitung. Die Landeskirchen haben gefordert, am PID-Verbot festzuhalten.

www.each.ch

www.gottkennen.ch

www.gr-ref.ch

www.sonntagsallianz.ch

www.oikoumene.org

www.konkordat.ch

Ausführliche Berichte:

www.lkf.ch